

BRYAN SMITH SEELNFRESSER

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Soultaker*
erschien 2009 im Verlag Dorchester Publishing Co., Inc.
Copyright © 2009 by Bryan Smith

1. Auflage April 2012
Copyright © dieser Ausgabe 2012 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: shutterstock.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-141-5

*Für meine Mutter, Cherie M. Smith.
Für all das, was du und Dad in all den Jahren
für mich getan habt.
Ich habe es nicht vergessen.*



DANKSAGUNG

Einige Leser dieses Buches werden vielleicht das Gefühl haben, einen Hauch von Autobiografie in diesen Seiten zu entdecken. Das ist nicht der Fall. Auch wenn ich ein oder zwei oberflächliche Dinge mit dem Protagonisten Jake McAllister gemeinsam habe, ist er in keinster Weise mein Abbild. Ich stamme aus einer sozial weitaus weniger benachteiligten Familie und wurde von wundervollen Eltern aufgezogen, die immer ihr Bestes für mich taten, auch als die Zeiten für mich schwierig waren. Ohne die Liebe und Unterstützung meiner Mutter Cherie Smith und meines verstorbenen und schmerzlich vermissten Vaters Lonnie Smith wäre ich nie da hingekommen, wo ich jetzt bin. Außerdem bin ich mit zwei der großartigsten Brüdern gesegnet, die man sich nur wünschen kann, Jeff und Eric Smith. Meine Brüder, dank euch war ein großer Teil meiner Jugendzeit voller Freude und wird mir immer unvergesslich bleiben. Und wie immer gilt meine Liebe und Dankbarkeit meiner Frau, Rachael, ohne dich und das Leben, das ich mit dir teile, wäre die Welt wirklich ein dunklerer Ort.

Mein Dank gilt auch der üblichen Bande farbenfroher Charaktere und Freunde: Shannon Turbeville und Keith Ashley, ohne die die gute alte Zeit einfach nur die alte Zeit gewesen wäre. Kent Gowran, Tod Clark, Mark Hickerson, David T. Wilbanks, Derek Tatum, den Besuchern von Brian Keenes Forum, Brian Keene, Don D'Auria (dafür, dass er dies alles möglich gemacht hat) und dem harten Kern der MySpace-Gang (hört bloß nicht auf mit euren Kommentaren und Nachrichten).

Und *last, but not least* gilt mein Dank meinen Lesern, die genug von diesen Dingen kaufen, um immer wieder neue zu ermöglichen.

KAPITEL I

Der Junge und das Mädchen beäugten einander nervös, als sie auf der Waldlichtung standen. Das ferne Summen der Schnellboote auf dem See und das Zirpen der Grillen wirkten wie schwache Signale aus einer anderen Welt, außerirdische Botschaften, die weder Junge noch Mädchen empfangen. Das ganze Dasein bestand aus ihren Körpern und der qualvollen Distanz zwischen ihnen. Ein jugendliches Verlangen tobte in dem Jungen, Bedürfnisse, die er nicht richtig artikulieren konnte und nur halb verstand.

Er wusste nur, dass nichts auf der Welt wichtiger war als dieses Mädchen. Er war scharf auf sie, ja. Er war geil, wie es wohl jeder Junge in seinem Alter an seiner Stelle wäre. Doch es war mehr als das. Er verspürte eine große Liebe für sie, eine tiefe, reine Liebe, wie in einem Märchen. Sie war eine Maid, eine holde Prinzessin, und er war ihr strahlender Ritter. Er kam sich albern vor, als er das dachte, aber zumindest konnte er ehrlich zu sich selbst sein – denn das war es, was er wirklich fühlte.

Aber er spürte auch Angst.

Denn eines hatte er in seiner kurzen Zeit auf dieser Welt gelernt: In der Liebe lag das Potenzial für großen Schmerz. Er hatte Menschen, die ihm viel bedeuteten, durch Tod, Drogen und Scheidung verloren und er fürchtete den Schmerz, den dieses Mädchen ihm zufügen konnte, wenn die Sache irgendwie schiefging; wenn er es nicht schaffte, all das zu sein, was sie von ihm erwartete.

Trey McAllister blickte zum Himmel und sagte: »Heute ist Vollmond.«

Myra Lewis zuckte die Schultern. »So?« Sie zog an ihrer Nelkenzigarette und blies den duftenden Rauch in Treys Richtung. »Du bist doch nicht abergläubisch, oder?«

Trey verzog das Gesicht und fächelte den Rauch weg. »Mein Gott, diese Nelkendinger stinken vielleicht!«

Myra grinste. »Wenn es dir nicht gefällt, kannst du ja mit einer anderen ausgehen.« Sie blies eine weitere Rauchwolke in seine Richtung. »Vielleicht mit einer von diesen spießigen Tussen, die deine Kumpels ficken. Oder einer dieser Paris-Hilton- oder Lindsay-Lohan-Imitationen. In der Rockville High gibt es genug davon.«

Trey runzelte die Stirn. »Ich will keine von denen. Mit denen kann man nicht reden. Nicht richtig reden, meine ich. So wie, äh, wir beide reden.«

Myra verdrehte die Augen, aber sie fuhr sich mit einer Hand, die mit etlichen Silberringen und schwarzem Nagellack geschmückt war, durch ihr wildes, tiefschwarzes Haar – eine sehr selbstbewusste Geste. »Ja. Ich bin etwas Besonderes.«

Trey schlang die Arme um sie und zog ihren zierlichen Körper an sich. »Das bist du. Ich hatte schon andere Freundinnen, aber sie haben mir nie so viel bedeutet.« Er lächelte. »Das war alles Kinderkram. Du bist das erste Mädchen, mit dem ich jemals eine echte ... Beziehung haben wollte.«

Myra lachte. »Du plapperst Mist nach, den du in irgendwelchen Talkshows gehört hast. Du bist siebzehn, Trey. Man hat keine echten Beziehungen, wenn man siebzehn ist.«

»Nächsten Monat werde ich achtzehn.« Er ließ seine Hand unter den seidigen Stoff ihrer Bluse gleiten und erschauerte bei der Berührung ihres nackten Fleisches. »Und meine Eltern haben gleich nach der High School geheiratet. Im Auge des Gesetzes sind wir fast Erwachsene.«

Sie gingen erst seit zwei Wochen miteinander. Sie hatte gesagt, es sei noch zu früh für Sex. Aber Mädchen sagten manchmal solche Sachen und meinten es gar nicht wirklich, oder meinten es nur halb. Manchmal waren sie so schwer zu verstehen, so kompliziert und unverständlich wie diese alten Romane, die sie im Englischunterricht lesen mussten. Aber anscheinend ließ ihr Widerstand allmählich nach; sie schien in seinen Armen zu schmelzen. Seine Hand wanderte höher, schob ihre Bluse hoch, seine Finger glitten unter ihren BH. Er beugte

sich vor, um sie zu küssen. Sie fasste sein flaumiges Gesicht mit beiden Händen und erwiderte seine gierigen Küsse.

Trey löste sich und sagte: »Ich will dich.«

Myra atmete schwer. Sie löste sich aus seiner Umarmung und zupfte ihre Bluse zurecht. Eine instinktive Geste, dachte Trey, vielleicht ein Überbleibsel von den Versuchen ihrer Mutter, ihr die Tugenden jugendlicher Keuschheit einzuimpfen. Er nahm ihr Handgelenk und zog sie wieder in seine Arme. Sie wehrte sich nicht. Seine Zunge erkundete ihren offenen Mund, entlockte ihr ein Stöhnen. Sie legte ihre Hand auf die Schwellung in seiner Jeans und drückte leicht zu. Die Art, wie er darauf reagierte – er wand sich und grunzte heiser –, gefiel ihr offenbar. Es gab ihr ein Gefühl der Macht, als könne sie ihn dazu bringen, alles zu tun, was sie wollte, nur mit der richtigen Berührung.

Trey stammelte: »Werden wir ... werden wir ...?«

Myra krallte die Finger in das Haar an seinem Hinterkopf.
»Ja.«

Seine Lippen zitterten. »Ich habe kein Kondom.«

Myra öffnete den Reißverschluss seiner Jeans. »Das ist mir egal.«

»Aber ...«

Myra fasste in seine Jeans und sagte: »Halt einfach die Klappe. Du kannst ihn ja rausziehen.«

»Aber ...«

Myra drückte ein bisschen. »Ich sagte, du sollst die Klappe halten.« Sie ließ ihn los und zog sich die Bluse über den Kopf. Sie ließ sie auf den Boden fallen. »Jetzt du.«

»Wa-as?«

Sie lachte. »Zieh dich aus.«

Trey McAllister beeilte sich, ihrem Befehl nachzukommen. Genau davon hatte er seit Monaten geträumt, seit er am Anfang des neuen Schuljahres den ersten Blick auf dieses seltsam verführerische neue Mädchen geworfen hatte. Damals ging er noch mit Hannah Crawford, die seit den Weihnachtsferien des letzten Jahres seine Freundin war, aber schon bald langweilte

ihn das blonde, vollbusige Mädchen, kam ihm wie ein ödes und uninteressantes Dummchen vor, im Vergleich mit dieser exotischen Kreatur. Es hatte Monate gedauert, bis er endlich genug Mut zusammenhatte, um Hannah den Laufpass zu geben und Myra anzusprechen.

Er hatte mit einem Korb gerechnet. Er war ein gut aussehender Junge, einer der beliebtesten Schüler an der Schule. Das genaue Gegenteil von dem, so war er sicher, was Myra Lewis interessierte. Deshalb war er überrascht, als sie einverstanden war, mit ihm auszugehen. Und dieses erste Date hatte ihm die Augen geöffnet. Sie nahm ihn mit zu einem Punkkonzert in einem Club in der Innenstadt, wo eine Band namens *The Cramps* spielte. Es war eine abgedrehte, laute Band mit einem ziemlich freakigen Sänger und einer heißen Gitarristin in High Heels und einem engen Kleid. Er hatte sich in seinen Normalo-Klamotten völlig deplatziert gefühlt. Alle anderen in dem Club trugen Punk- oder Gothic-Kluft. Aber Myra, die natürlich perfekt dorthin passte, hing den ganzen Abend an seinem Arm und gab ihm das Gefühl, auch dazuzugehören. Gerade mal zwei Wochen waren seither vergangen, aber sein ganzes Leben hatte sich verändert. Er liebte sie nicht nur, er vergötterte sie. Er brannte Kopien ihrer Lieblings-CDs und hörte sie ununterbrochen. Er merkte sich die Titel der Bücher in ihren Regalen und bestellte sie sich bei Amazon. Sie gingen zu weiteren Konzerten. Immer die gleiche Art Musik. *The Voluptuous Horror of Karen Black*. *The Genitorturers*. Seine Freunde machten Witze darüber, wie sehr er von dieser »Spinnerin« besessen war, und nannten ihn »hörig«, aber es interessierte ihn nicht mehr, was sie dachten.

Myra.

Verdammt. Sie war alles für ihn.

Seine Hände zitterten, als er sein Hemd auszog. Oh Gott, wie er es liebte, wenn sich das helle Mondlicht in Myras Augen spiegelte. Sie war so schön wie ein dunkler Engel. Er war so hingerissen, dass es eine Weile dauerte, bis er das näher

kommende Geräusch registrierte. Er hielt inne, das Hemd halb über die Schultern gezogen, und blinzelte in die schwarze Baumreihe hinter Myra.

Sie runzelte die Stirn. »Was ist los?«

Trey zog das Hemd wieder herunter und stellte sich neben sie. »Da kommt jemand.« Er starrte in die Dunkelheit zwischen den Bäumen und versuchte zu erkennen, was dort war. Dann sah er ein flackerndes Licht, eine Flamme, die sich auf Schulterhöhe bewegte. Dann weitere Lichter, wie eine Reihe sich nähernder Fackelträger. Die flackernden Lichter wurden heller und bald hörte er, wie Zweige unter zahlreichen Füßen knackten. Und er hörte noch etwas; ein leises, anschwellendes Murmeln, einen rhythmischen Gesang, der in der sanften Abendbrise näher kam. Er ging unwillkürlich einen Schritt zurück und packte Myra am Handgelenk. »Komm.«

Myra bückte sich, um ihre Bluse aufzuheben. »Mein Gott, Trey, was stellst du dich so an?«

Trey hatte nicht gleich eine Antwort darauf. Das, was da durch den Wald auf sie zukam, weckte bei ihm irgendwelche primitiven Urängste. Er zerrte Myra zum gegenüberliegenden Ende der Lichtung, während sie damit kämpfte, ihre Bluse wieder anzuziehen. Als sie über den unebenen Boden stolperten, wurde der Gesang lauter und deutlicher. Die Worte waren lateinisch, deshalb konnte Trey sie nicht verstehen. Nicht dass die tatsächliche Bedeutung der Worte von großer Wichtigkeit gewesen wäre; ein Pulk von Leuten, die nachts im Wald Fackeln trugen und lateinische Gesänge sangen, konnte nichts Gutes bedeuten.

Die beiden tauchten in den Wald ein, nur Augenblicke, bevor die seltsame Prozession die Lichtung betrat. Trey zog Myra hinter ein Dickicht und kauerte sich mit ihr auf den Boden. Durch eine kleine Lücke im Gestrüpp beobachteten sie, wie die Eindringlinge um eine erloschene Feuerstelle herum einen Kreis bildeten. Nur ein paar Mitglieder der Gruppe trugen Fackeln, aber das Licht reichte, um einige neue Einzelheiten zu

erkennen. Die Fackelträger waren nackte Männer mit schwarzen Kapuzen über den Köpfen. Die anderen trugen mönchsartige dunkle Kutten mit Kapuzen.

Myra drängte sich dichter an Trey heran und flüsterte in sein Ohr: »Sieh dir diese Kerle an, mit ihren baumelnden Schwänzen. Zum Totlachen!«

Trey erschrak. Er wollte nicht die Aufmerksamkeit dieses – was eigentlich? Hexenzirkels? Teufelskultes? – erregen, und schon ein Flüstern konnte zu laut sein. Er drehte den Kopf, um Myras Blick einzufangen, und legte einen Finger auf seine Lippen.

Myra machte ein finsternes Gesicht. »Was ist, hast du Angst?«

Trey zuckte zusammen.

Sie schnaubte. »Ja, du hast Angst. Du bist ein verdammter Waschlappen.«

Die Worte trafen ihn. Trey war der Meinung, dass er unter normalen Umständen auch nicht feiger war als jeder andere. Er würde niemals vor einem Kampf kneifen. Er würde zwar nie ohne triftigen Grund einen Streit anfangen – dafür war er nicht der Typ –, aber er würde auch nicht zögern, einem Arschloch die Meinung zu sagen. Doch das hier waren keine normalen Umstände. Das hier konnte man getrost als Absolut-am-Arschhoch-zehn-Umstände bezeichnen. Das war irgend so eine *Twilight-Zone*-Scheiße. Er hatte überhaupt keine Erfahrungswerte, um mit ... na, was auch immer da abging, fertig zu werden. Und Myra sollte das eigentlich wissen. Er konnte nicht begreifen, warum sie nicht genauso eine Scheißangst vor dieser Szene auf der Lichtung hatte wie er. Manchmal – okay, oft – hatte sie eine scharfe Zunge und stieß einen Schwall ätzender Worte aus, die sich wie Rasierklingen in die verletzlicheren Teile seiner Psyche bohrten. Meistens war es nicht so schlimm, da sie es immer sofort merkte, wenn sie zu weit gegangen war. Diesmal jedoch konnte er bei ihr keine Spur von Bedauern erkennen.

Ihr Mund näherte sich wieder seinem Ohr. »Feigling.«

Jetzt war Trey sauer genug, um etwas zu sagen. »Das ist nicht fair, Myra«, sagte er mit einem leisen Zischen. »Ich bin kein Feigling, aber ich bin auch nicht dumm.«

Ihre Augen verengten sich zu Schlitzern. »Ach ja? Blödsinn.«

Trey fuhr zusammen. Sie war verärgert und die Lautstärke ihrer Stimme näherte sich immer mehr dem normalen Sprechniveau. Er hoffte inständig, dass die Leute auf der Lichtung zu sehr in ihre unheimlichen Rituale versunken waren, um zu bemerken, was außerhalb ihres kleinen Zirkels vorging.

Trey sprach ein stummes Gebet, bevor er sagte: »Schon gut. Tut mir leid.«

Aber Myra gab nicht nach. »Nein. Scheiße. Du bist ein gottverdammter Schisser.«

Treys Finger krallten sich in den feuchten Boden. Ein Teil von ihm wollte ein tiefes Loch in die Erde graben, sich wie ein Wurm in den Boden wühlen, um sicher zu sein vor den singenden Verrückten und dem stechenden Blick des Mädchens, das er liebte – und das, wie ihm bewusst wurde, ein kleines bisschen gemein war. Und das, wenn ihre Stimme noch ein, zwei Stufen lauter wurde, schreien würde.

»Bitte, Myra.« Ein erbärmliches, hilfloses Wimmern entfloh seiner Kehle. »Ich flehe dich an. Lass es gut sein für jetzt. Du kannst mir später den Arsch aufreißen, okay?«

Sie grunzte. »Verlass dich drauf.«

Aber Trey war erleichtert – sie hatte ihre Stimme wieder zu einem Flüstern gesenkt.

Die Gruppe auf der Lichtung hatte einen neuen Gesang begonnen. Auch der war nicht auf Englisch, es schien aber auch kein Latein zu sein. Es klang wie irgendeine außerirdische Sprache. Er erwartete halbwegs, ein leuchtendes Raumschiff zu sehen, das vom Himmel herabsank. Die Worte schienen rhythmischer zu sein als vorher, musikalischer und sinnlicher. Die verummten Gestalten begannen, sich zu bewegen, und ihre Stimmen schwollen von einem Flüstern zu so etwas wie einem ekstatischen Grölen an. Trey erkannte Muster in dem Gesang,

die sich wiederholten, so wie der Refrain eines Liedes, und das Ende einer dieser Passagen schien das Signal dafür zu sein, die Kleidung abzuwerfen. Kutten fielen zu Boden und Trey starrte mit offenem Mund auf ein Dutzend nackter Frauen, die um das frisch entzündete Feuer tanzten und wirbelten. Ihre Gesichter waren von weißen Masken verdeckt, die an klassische Theatermasken erinnerten. Aber sie waren alle makellos schön, das flackernde Fackellicht leckte wie gierige Zungen über ihre schlanken, vollen Körper. Die Brüste der Frauen waren fest und groß. Alle hatten lange Beine, runde Hüften und flache Bäuche. Trey stellte sich eine bizarre Geheimgesellschaft von Ex-Models vor, *Playmates für Satan* oder so etwas. Absurd, ja, aber das alles hier war absolut surreal. Vielleicht träumte er. Oder vielleicht hatte Myra ihm irgendeine merkwürdige Droge in sein letztes Bier getan.

Aber was für eine Droge konnte solche Visionen hervorrufen? Er bemerkte, dass alle männlichen Fackelträger, bis auf einen, eine Erektion hatten. Vielleicht war der einsame Schlappschwanz ja schwul. Oder auch nicht. Er stand in einiger Entfernung vom Rest der Gruppe und Trey konnte gerade so erkennen, wie sich sein verhüllter Kopf in einem langsamen Bogen bewegte und seine Blicke über den Rand der Lichtung schweiften.

Trey erschauerte. *Er hält Wache. Oh mein Gott, was ist, wenn er uns sieht?*

Er wäre fast aus seiner Haut gesprungen, als er etwas Kaltes auf seinem Rücken spürte. Doch es war nur Myra, die ihre Hand unter sein Hemd geschoben hatte. Sie drängte sich an ihn und schlang ein Bein um ihn. »Lass es uns tun.« Ihre Stimme klang heiser an seinem Ohr. »Jetzt sofort.«

Trey riss die Augen auf. »Was?«

Sie setzte sich auf und zog wieder ihre Bluse über den Kopf. Sie schleuderte sie in die Dunkelheit. Dann öffnete sie ihren BH und ließ ihre Brüste heraushüpfen. Trey machte den Mund auf, aber kein Wort kam über seine Lippen. Ihre Brüste waren

nicht so groß wie die der Frauen auf der Lichtung – die wie gottverdammte Amazonen aussahen –, aber sie waren trotzdem ein erfreulicher Anblick, mit harten rosafarbenen Nippeln, die sich aufrichteten, als Myra sie zwickte.

In dem Moment erfuhr Trey eine Erleuchtung. Er liebte Myra, keine Frage. Er liebte sie so sehr, dass er praktisch alles tun würde, was sie wollte. Aber sie war ohne Zweifel absolut verrückt. Das Spektakel auf der Lichtung machte sie scharf! Sie sollte vor Angst zittern, aber stattdessen machte es sie geil. Trey überlegte hektisch, wie er ihre Erregung dämpfen konnte, ohne sie wütend zu machen, aber ihm fiel nichts Machbares ein. Und dann war da noch seine eigene Libido. Sein steifer Schwanz presste sich schmerzhaft gegen die Innenseite der Jeans. Also war er wohl auch verrückt. Er seufzte vor Erleichterung, als Myra seinen Reißverschluss herunterzog und ihn in die kühle Nachtluft befreite. Er stöhnte und fiel auf den Rücken, als sie sich hinkniete, um seinen Steifen in den Mund zu nehmen. Er schloss die Augen und krallte die Hände in den Boden, als sie ihn geschickt zu bearbeiten begann. Großer Gott, wie konnte ein Mädchen ihres Alters so geübt darin sein?

Die unbeschreibliche Wonne, die ihm Myras Mund verschaffte, vereinnahmte ihn dermaßen, dass jeder Gedanke an die heruntollenden Teufelsanbeter verblasste. In seinem Bewusstsein blieb kein Raum für etwas anderes als diese reine Ekstase.

Und deshalb bekam er auch nicht mit, wie sich der ver mummtete Wächter näherte, den er vorher gesehen hatte. Ein Paar kräftige Hände packte ihn an den Handgelenken und riss ihn auf die Beine. Das anfängliche Gefühl der Enttäuschung, das er empfand, als sein Schwanz aus Myras Mund rutschte, machte einem tiefen Entsetzen Platz, als er in die Augen des Kapuzenmannes blickte, die durch ausgefranzte Schlitze in dem Stoff sichtbar waren. Der Schrecken lähmte ihn für einige Momente; dann versuchte er sich aus dem Griff zu befreien, was jedoch durch die unglaubliche Stärke des Mannes verhindert wurde.

Dadurch und durch die Tatsache, dass seine Hose sich um seine Knöchel gewickelt hatte. Der Mann hatte keine großen Schwierigkeiten damit, ihn aus dem Dickicht auf die Lichtung zu zerren.

Trey sah die maskierten Tänzer, die jetzt nicht mehr tanzten. Zwölf maskierte Gesichter und drei Kapuzenköpfe wandten sich ihm zu. Die Körper der Frauen waren aus der Nähe sogar noch erstaunlicher in ihrer absoluten Perfektion. Obwohl er wusste, dass er in Lebensgefahr schwebte, erzwangen seine Hormone eine schnelle Musterung. Er sah harte Nippel und vor Feuchtigkeit glänzendes Schamhaar. Vielleicht war dieser Gesang so etwas wie ein Sexualzauber gewesen. Das würde auch Myras ansonsten unerklärliches Verhalten erklären. Und seins.

Myra.

»Myra!«, schrie er. »Lauf! Mach, dass du wegstommst!«

Der Mann zerrte ihn in die Mitte des Kreises und warf ihn zu Boden. Er spürte die Hitze des Lagerfeuers direkt neben sich. Trey griff nach seiner Jeans, um sie hochzuziehen, aber der Wächter trat ihn in den Magen und er rollte sich wie ein Ball zusammen. Er kniff die Augen vor Schmerz zu. Als er sie wieder öffnete, sah er die bisher schockierendste Szene dieser Nacht.

Myra trat nackt auf die Lichtung.

Die maskierten Frauen verbeugten sich, als sie in ihren Kreis trat.

Trey rollte sich auf den Rücken und starrte zu ihr hinauf. Sie stand über ihm, ein seltsames kleines Lächeln stahl sich in die Winkel ihres hübschen Mundes. »Trey, mein Schatz.«

Eine leichte Übelkeit kitzelte ihn im Rachen. Die einzige Antwort, die er von sich geben konnte, war ein Stöhnen.

Myras Augen glitzerten im Schein des Feuers.

»Weißt du noch, was du gesagt hast? Dass du mich seit dem ersten Moment, in dem du mich gesehen hast, haben wolltest?« Ihre Stimme verspottete ihn in einem Ton sadistischer

Belustigung, der sein Herz zerriss und die Liebe, die er fühlte, zu Staub zermalmte. »Du solltest aufpassen, was du dir wünschst, du Idiot.«

Trey schaffte es endlich zu sprechen. »Was ... was ist das hier?«

Myra warf ihren Kopf zurück und lachte herzhaft. Dann grinste sie ihn wieder an. »Das hier, Baby, ist die Nacht, in der du mir deine wertlose Scheißseele überlässt.«

Die immer noch verbeugt stehenden Frauen begannen einen neuen Gesang, leise und murmelnd.

Myra grinste.

Ein Grinsen, das breiter und breiter wurde, unmöglich breit, als ihr Gesicht sich zu verändern begann ...

KAPITEL 2

Raymond Slater, seit einem Jahrzehnt Direktor der Rockville High School, hielt sich in seinem Büro in der Schule auf. Es war Mitternacht, eine Zeit, zu der man eigentlich davon ausgehen konnte, dass die Schule verlassen war. Doch Direktor Slater war oft zu ungewöhnlichen Zeiten hier. Er und der Nachtwächter hatten eine Übereinkunft – eine Übereinkunft, die durch einen großzügigen wöchentlichen Geldtransfer noch bekräftigt wurde.

Es war wichtig, dass seine nächtlichen Aktivitäten in der Schule ein Geheimnis blieben, und zwar aus einem einfachen Grund: Die fraglichen Aktivitäten galten unter so ziemlich jedem gesellschaftlichen Standard als pervers.

Direktor Slater war nicht allein in seinem Büro. Penelope Simmons, eine hinreißende junge Englischlehrerin, rekelte sich in einem Lehnstuhl gegenüber seines großen Eichenschreibtisches. Die Kleidung, die sie trug, hätte ihre Schüler schockiert, die sie nur in weitaus konservativerem Outfit kannten. Sie trug schwarze, kniehohe Stiefel mit hohen Absätzen und seitlicher Schnürung, ein schwarzes, im Schritt offenes Höschen, ein schwarzes Bikinioberteil mit konischen, granatenförmigen Körbchen und eine schwarze Kappe mit einer glänzenden Krempe, die denen ähnelte, die Hitlers SS-Männer getragen hatten. Sie hatte die Kappe tief in ihr blasses Gesicht gezogen. Ihre vollen Lippen, mit einem knallroten nuttigen Lippenstift bemalt, schienen sich für einen Blowjob bereitzuhalten. Der Mittelfinger ihrer rechten Hand schob sich durch den Schlitz in ihrem Höschen und glitt zwischen ihre Schamlippen.

Ihre Hand bog sich.

Und sie wand sich genüsslich auf dem Lederstuhl, ihre roten Lippen bildeten ein großes O der Ekstase.

Direktor Slater hatte eine gewaltige Erektion, die den Stoff seiner Hose arg strapazierte. Er würde diese Erektion beizeiten

bei Penelope zur Anwendung bringen, doch noch war die Zeit nicht gekommen. Er wandte sich von ihr ab und blickte in den kleinen Spiegel über dem Schaukasten mit seinen diversen Plaketten und Auszeichnungen für den Dienst an der Gesellschaft. Das Spiegelbild zeigte einen Mann mit kurzem schwarzem Haar, das von reichlich Gel am richtigen Platz gehalten wurde. Seine dunklen Augen waren hart und erbarungslos. Er schmierte sich einen Klecks Hautkleber über seine Oberlippe und klebte sich einen falschen Schnurrbart an. Als er mit seinem Aussehen zufrieden war, trat er zurück und salutierte mit ausgestrecktem rechtem Arm.

»Heil!«

Er drehte sich auf den Hacken seiner Knobelbecher vom Spiegel weg, blinzelte Penelope an und bellte: »Achtung! Aktiviere Gettoblaster, Weib!«

Penelope sprang aus dem Lehnstuhl und salutierte. Sie sah schnittig und verführerisch aus, eine perfekte arische Göttin. »Ja, mein Direktor!«

Sie drückte die Play-Taste des Gettoblasters, der auf Slaters Schreibtisch stand. Die Stimme eines toten deutschen Diktators erfüllte den Raum. Penelope lehnte sich an die Kante des Schreibtisches und beobachtete, wie Direktor Slater im Stechschritt auf- und abmarschierte.

Sie stellte sich Kolonnen von Nazitruppen vor, die auf einem Kundgebungsplatz aufmarschierten. Die Vorstellung jagte einen Schauer des Entzückens durch ihren sehnigen Körper. Sie schloss die Augen, hob ein langes, schlankes Bein und stellte die Sohle eines Stiefels auf die Schreibtischkante.

Dann griff sie sich wieder zwischen die Beine.

Und ihr Mund bildete wieder ein O.

Draußen hockte auf einem tief hängenden Zweig eine Krähe, schwarz wie die Nacht, und beobachtete die dekadente Szene durch das Fenster des Schulleiterbüros. Direktor Slater versäumte es oft, die Rollläden zu schließen, wenn er seinen geheimen Gelüsten nachging. Die Fenster seines Büros waren

von der Straße nicht einsehbar und zu dieser Nachtstunde war auch niemand in der Nähe, der Zeuge seines Nazi-Fetischismus hätte werden können.

Es hätte ihn auch nicht gestört, wenn er gewusst hätte, dass ihn eine Krähe beobachtete.

Die Krähe schlug mit den Flügeln und erhob sich in die Luft. Wäre Direktor Slater in der Lage gewesen, ihren Flugkurs zu verfolgen, hätte er sich ob seiner Nachlässigkeit verflucht. Die Krähe flog hoch über die kleine Stadt und ließ die Schule und die nahe gelegene Hauptstraße hinter sich zurück. Sie flog über eine Wohngegend und über einen kleinen Wald und näherte sich einem flackernden Lagerfeuer auf einer Waldlichtung.

Sie sank tiefer.

Als sie das Näherkommen der Krähe spürte, hob ihre Gebieterin das Gesicht zum Himmel und lächelte.

Die Krähe landete auf ihrer Schulter und flüsterte in ihr Ohr.

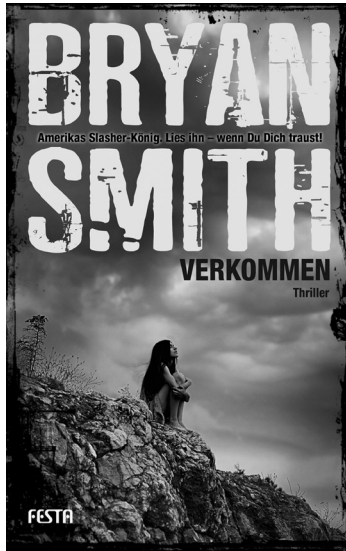


www.bryansmith.info

Bryan Smith lebt in Tennessee/USA. Er ist Autor zahlreicher Horrorromane. Er schreibt mit einer explosiven Kraft. In Rekordzeit hat er sich an die Seite von Richard Laymon, Edward Lee und Jack Ketchum gekämpft, in die Riege der Kultautoren brutaler Thriller.

Bryan Smith bei FESTA:
Verkommen – Seelenfresser – Todesgeil

**Dieser Roman ist ein Albtraum in einem Albtraum
in einem Albtraum ...**



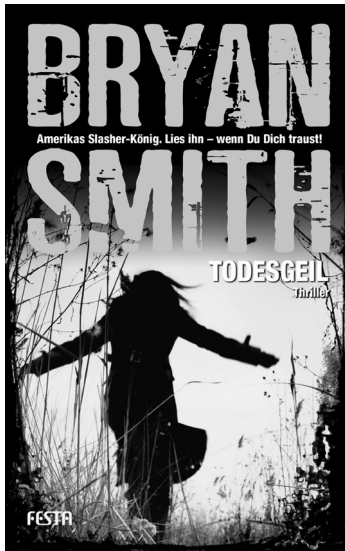
ISBN 978-3-86552-140-8

Jessica möchte einen günstigen Gebrauchtwagen kaufen. Als sie mit dem Besitzer alleine in dessen Wohnung ist, fällt er über sie her und vergewaltigt sie. Jessica will nur noch eines: Rache. Deshalb entführt sie den Mistkerl in die einsame Wildnis. Sie will ihn erschießen, er soll sterben ...

Aber die beiden befinden sich an einem bösen Ort. Die inzüchtigen Einwohner des Städtchens Hopkins Bend hüten seit Generationen ein grauenvolles Geheimnis – und Jessica kommt ihnen für ihre perversen Spiele gerade recht ...

Infos und Leseprobe: www.Festa-Verlag.de

Bryan Smith – der Slasher-König endlich auf Deutsch!



ISBN 978-3-86552-134-7

Als Rob seinen Wagen volltankt, taucht dieses sexy Gothicgirl auf und hält ihm eine Knarre an den Kopf. Sie braucht einen Chauffeur, denn sie verfolgt vier Jugendliche, die über sie gelacht haben. Offenbar will sie die abknallen.

Rob kann es nicht fassen. Doch noch weniger versteht er sich selbst: Er will bei ihr bleiben, er will Sex mit ihr, er will ihr beim Morden helfen. Denn es tut gut, endlich seine Wut und Lust zu befriedigen ...

Aber sie ist gefährlich, weil sie völlig abgedreht und launisch ist. Rob ahnt es noch nicht, aber andere sind noch viel irrer!

Infos und Leseprobe: www.Festa-Verlag.de